

Schafott/Über den grünen Klee

DIE WÖLFE IN LEIPZIG

Versuch der späten Würdigung eines Leipziger Kleinverlags der 1920er Jahre

Alle Schätze der Erde, wer hätte sie jemals besessen, wär nicht das Buch, das uns lehrte ermessen.

Arthur Wolf

In den 1920er Jahren gab es in Leipzig einen kleinen, heute fast völlig vergessenen Verlag, der dennoch für den deutschen Literaturbetrieb und für eine Reihe von Autoren eine bedeutende Rolle spielte: Sein Name: *Die Wölfe*. Betrieben wurde der Verlag, der gleichzeitig als Versandbuchhandlung firmierte, von Arthur Wolf, an dessen Nachname sich der Verlagsname anlehnt. Die im Verlag *Die Wölfe* verlegten Titel erzielten zwar zumeist nur geringe Auflagen, die Autorinnen und Autoren waren meist noch relativ unbekannt, gehörten zur Avantgarde der proletarisch-revolutionären oder zur antimilitaristischen Literatur. Dennoch sind beachtliche Namen darunter: Hermynia Zur Mühlen, Alfons Paquet, Upton Sinclair, Josef Lengyel, Lene Voigt – haben heute noch einen guten Klang und sind Teil der progressiven deutschen Literaturgeschichte geworden. Nicht minder große Bedeutung haben Übersetzer wie Stefan Isidor Klein oder die Grafiker Max Schwimmer, Martha Schrag, Karl Holtz.

Noch stehen Publikationen des Verlages *Die Wölfe* in vielen privaten Bücherregalen oder Literatursammlungen oder sind in den Antiquariaten verfügbar. Aber das Wissen um den risikobereiten Verleger Arthur Wolf, über bemerkenswerte Erstauflagen und von der heute als ergiebiger Fundus anzusehenden Zeitschrift *Proletarische Heimstunden. Tribüne für Kunst, Literatur, Dichtung* droht völlig dem Vergessen anheim zu fallen.

Allein dem Leipziger Literaturforscher Wolfgang U. Schütte ist es zu danken, dass der Verlag nicht völlig vergessen ist, wie einer kleinen, bereits im Jahr 2000 erschienenen Monografie zu entnehmen ist. Ihr Titel: *Die*

Wölfe: Auf den Spuren eines Leipziger Verlages der „goldenen“ zwanziger Jahre. Erschienen ist die Studie in der im Zentrum Leipzigs angesiedelten Connewitzer Verlagsanstalt, die eh seit Jahren mit sehr hübschen, gelegentlich auch höchst interessanten Büchern auf sich aufmerksam macht.

Die Studie ist lange am Markt und immer noch bei der Verlagsbuchhandlung erhältlich, was nicht nur wegen des Jahres der Erstpublikation erstaunlich ist. Auf gut 100 Seiten und mit 97 Abbildungen stellt Schütte vielleicht kein Unikat in der deutschen Verlagsszene auch des frühen 20. Jahrhunderts vor, aber immer einen besonderen Verlag.

In mühevoller Such- und Recherchearbeit – besonders in der Deutschen Bücherei (Leipzig) – hat Schütte zusammengetragen, was es heute noch über den Verlag zu erfahren gibt. Angefangen hat er damit bereits früh: Bereits ab den 1960er Jahren veröffentlichte er wiederholt Beiträge über den Verlag in Zeitschriften, vor allem in den Marginalien der Pirckheimer-Gesellschaft (DDR), was aber wohl nur Insidern bekannt geworden ist. Erst im Jahr 2000 folgte dann die Zusammenfassung seiner Recherchen.

Ich kam bereits während der Suche nach Details zum Leben und Schaffen der lange Zeit verschollenen Schriftstellerin Maria Leitner (1892-1942) und ihrer beiden Brüder Max und Johann mit Schütte in Kontakt. Seine Hinweise auf den Verlag A. Wolf ergaben für mich erstmals u. a. fundierte Angaben über die deutschsprachigen Neuerscheinungen junger ungarischer Autoren – beispielsweise *Herren und Sklaven* 1925 von János Léka / John Lassen, dem Bruder Maria Leitners

(Übersetzer ist Stefan Isidor Klein).

Schütte hatte seinerzeit während seiner Recherchen über die Anfänge der Arbeiterliteratur und deren teils schon vergessene Protagonisten die deutschen Erstveröffentlichungen ungarischer Autoren wiederentdeckt. Die 1920er Jahre waren ein Schwerpunkt seiner Nachforschungen. So wurde er fast zwangsläufig auf den Leipziger Verlag Arthur Wolfs und dessen Programm aufmerksam.

Als Schütte sich 1967 zum ersten Mal auf die Spuren des Verlags *Die Wölfe* machte, suchte er zunächst das Haus, in dem der Verlag zuletzt seinen Sitz hatte: Ernst-Mey-Straße in Leipzig-Plagwitz. Ein ziemlich verblasstes Emaille-Schild am Haus bestätigte zwar mit der Aufschrift „Bildereinrahmungen – Reproduktionen – Kunstbücher“ den Verlagssitz. Aber im Haus und in der Umgebung wusste niemand von seinem früheren Inhaber Arthur Wolf.

Zu einem wichtigen Helfer bei der Spurensuche wurde ihm aber ein Kenner der Literaturszene der „goldenen“ zwanziger Jahre: der Schriftsteller Hans Bauer (1894-1982). Bauer hatte die von Hans Reimann gegründete Satirezeitschrift *Der Drache* zu einem konsequent linken Blatt geformt und nicht zuletzt Fritz Hampel (der spätere Slang) und den jungen Erich Kästner gefördert. Nach seiner Drachenzeit war Bauer als politischer Glossator beim Zentralorgan der SPD, *Vorwärts*, tätig und später Mitarbeiter der *Weltbühne*.

Über Wolf und den Verlag *Die Wölfe* konnte Bauer berichten, dass dieser sich als wichtigster Verlag der Linken im mitteldeutschen Raum etabliert hatte. Außerdem hatte Wolf das erste bedeutende Antikriegsbuch der zwanziger Jahre, *Es lebe der Krieg!* von Bruno Vogel, illustriert von Rüdiger Berlit, herausgegeben.

Die Gemeinschaftsarbeit von Vogel und Berlit ist eine beißende und entlarvende Satire auf Krieg und Gegenwartsgesellschaften, die heftige Reaktionen auslöste. Veröffentlichungsverbote und Gerichtsprozesse steigerten die öffentliche Aufmerksamkeit und den Bekanntheitsgrad. Wolfgang U. Schütte do-

kumentiert in seiner Publikation ausführlich die Verbotsprozesse – und die Nachauflagen, die mit dem gestiegenen öffentlichen Interesse begründet werden können.

Mit der Zeitschrift *Proletarische Heimstunden*, zwischen 1923 und 1926 erschienen, bereicherte Arthur Wolf die linke Publizistik um ein wichtiges Organ. Die monatlich erscheinende Zeitschrift stellte auf jeweils 32 Seiten Erstveröffentlichungen u. a. von Novellen, Essays, Gedichten vor. Autorinnen und Autoren waren Mitte der 1920er Jahre noch teils unbekannt, heute allerdings namhaften Autoren – wie beispielsweise Oskar Maria Graf, Erich Mühsam und Lene Voigt, deren literarischer Nachlass gleichfalls bei der Connwitzer Verlagsbuchhandlung gepflegt wird. Kunstbeilagen und Illustrationen bildeten eine wertvolle Bereicherung der Zeitschrift. 1924 wurde dem Schriftsteller Ernst Toller sogar ein Sonderheft gewidmet.

Arthur Wolf definierte im vierten Heft der *Kulturschau* von 1925 selbst seine Arbeit wie folgt: „Unter den linksgerichteten Verlegern verstehen wir all jene, welche ihre Tätigkeit nicht durch Nationalismus, Rassenhass, Dogmatismus oder durch skrupellosen Geschäfts- und Gewinngeist bestimmen lassen, die vielmehr ihr Werk in den Dienst einer bestimmten, wirklichen, die Menschheit aufwärts führenden Kulturaufgabe zu stellen. Eine Abgrenzung kann nur in politischer und kulturpolitischer Beziehung auf der Linie radikaler republikanischer Gesinnung nach rechts gezogen werden; alle Verleger, deren Tätigkeit links von dieser Linie liegt, sind in den von uns gemeinten Kreis eingeschlossen, ohne irgendwelche einseitige Betonung einer betreffenden Richtung. Jede verlegerische Tätigkeit, die sich gegen die auch in der Gegenwart allzu tätigen Mächte der Vergangenheit wendet und Bausteine des neuen, zukünftigen Werden liefert, gehört zu dem Block fortschrittlicher Kulturentwicklung.“

Ergänzend berichtet Schütte, dass die „Vereinigung linksgerichteter Verlage“ ihre größte Wirksamkeit erreicht habe, „als der Vorsitzende Arthur Wolf hieß“. Der Vereinigung

verdanken wir wichtige Broschüren, die den „goldenen“ zwanziger Jahren etliches von ihrem Glanz nehmen und die gemeinsam mit der Kulturschau, dem Bibliographischen Anzeiger für linksgerichtete Literatur, zugänglich gemacht wurden.

Wolf leistete mithin einen wichtigen Beitrag für die mit Ende des 19. Jahrhunderts zunächst von Wilhelm Liebknecht forcierte sozialistische Arbeiterbildungs-Bewegung. Der ebenfalls von Wolf 1924 betreute *Internationale proletarische Freidenker-Kalender* diente ganz offensichtlich ebenfalls diesem Anliegen.

Doch Schütte gibt zu bedenken, dass neben das ideologische Bekenntnis auch der wirtschaftliche Erfolg eines Verlags treten muss, um ihn zu erhalten. Allerdings finde sich wenig, was auf einen auch wirtschaftlichen Erfolg des Verlags hinweise. Die Auflagen waren gering, Bände mit größeren Auflagen selten. Unter den Autoren findet sich etwa Hermynia Zur Mühlen, die hier den Novellenband *Der rote Heiland*, illustriert von Max Schwimmer, publizierte. Zur Mühlen habe auch Upton Sinclair als Autor an den Verlag gebracht, gibt Schütte zu verstehen, wenngleich nicht mit seinen Erfolgsromanen, sondern nur mit einem Stück: Im Verlag *Die Wölfe* erschien das von Hermynia Zur Mühlen aus dem Amerikanischen übersetzte Stück *Der Fassadenkletterer*.

Schütte gibt gleichfalls Auskunft über John Lassen, hinter dem sich der ungarische Schriftstellers Johann Leitner resp. Janós Lékai verbirgt (1885-1925). Lassen war 1919 einer der Mitbegründer der Kommunistischen Jugend-Internationale, verließ bereits im Juli 1922 Deutschland in Richtung USA. In New York betreute er die kommunistischen Tageszeitung *Uj Elöre* (Neuer Vorwärts), die von ungarischen Emigranten gelesen wurde, redaktionell. Lassens Texte finden sich in zahlreichen kommunistischen und linksgerichteten Zeitungen und Zeitschriften der Weimarer Republik. Seinen Roman *Herren und Sklaven*, der sich mit dem Klu-Klux-Klan beschäftigte, ließ er im Verlag *Die Wölfe* erscheinen. Der

Reportagenband *Das andere Amerika* wurde allerdings von der *Verlagsanstalt proletarischer Freidenker* herausgebracht. Übersetzer beider Bücher war Stefan I. Klein.

Möglicherweise bestanden besonders enge Verbindungen zwischen den *Wölfen* und der *Verlagsanstalt der proletarischen Freidenker*. Die *Verlagsanstalt* hatte in Leipzig ihren ersten Sitz in der Josephstraße 44/46, später in der Kösner Straße 15. Unter derselben Adresse war auch Arthur Wolf bis 1926 oder 1927 tätig. Das besondere Interesse Wolfs an der ungarischen Literatur wird von Schütte besonders hervorgehoben: Wolf habe den „emigrierten ungarischen Autoren eine editorische Heimstatt nach dem Scheitern der ungarischen Räterepublik“ geboten. Der Einfluss des Übersetzers Stefan I. Klein bei diesem Engagement Wolfs war vermutlich groß. Vieles spricht dafür, so Schütte, dass Wolf Kleins Empfehlungen gefolgt ist.

John Lassen hat in einer Rezension von drei aus dem Ungarischen übersetzten Büchern (Maria Szuchsich *Die Träume des Zauberbuchs*, Josef Lengyel *Sterneskund und Reinekund* und Bela Illes *Rote Märchen*) die Bedeutung Kleins als Übersetzer aus dem Ungarischen noch besonders hervorgehoben: „Durch seine Übersetzungen, die ein Muster strahlend schöner Sprachschöpfungen sind, wurden die ungarischen Schriftsteller bekannt. Er besitzt die Fähigkeit, die Schönheit der ungarischen Sprache in vollem Maße in der zu einer ganz anderen Gruppe gehörenden deutschen wiederzugeben“ (Proletarische Heimstunden 5/1924).

Stefan Isidor Klein, 1889 in Wien geboren, ehemaliger Redakteur des Pester Lloyd, floh aus Budapest in die Schweiz und von da nach Deutschland. Er arbeitete als Übersetzer aus dem Ungarischen und Russischen. Seine langjährige Lebensgefährtin Hermynia Zur Mühlen (1883-1951) heiratete er 1938. Klein starb 1960 im englischen Exil. Eine ausführliche Würdigung erfuhr er von Manfred Altner in dessen Biografie über Hermynia Zur Mühlen (Bern 1997).

Ein Wermutstropfen ist allerdings Wolfs Ver-

halten zu Beginn des Jahres 1933. Wolf passte sich an. Aus dem linken Kleinverleger wurde ein Parteigänger der Nazis: „1933 war ich in Berlin, doch als ich nach Leipzig kam, da lief mir, beinahe als einer der ersten, Wolf in der braunen Uniform über den Weg. Ich war sprachlos – und bin ohne zu grüßen an ihm vorbeigegangen“, berichtete Hans Bauer.

Wolfs Autoren zeigten sich deutlich beharrlicher in ihrem politischen Bekenntnis: Bruno Vogel und Hermynia Zur Mühlen gingen ins Exil, berichtet Schütte. Hans Albert Förster, Erich Grisar, Hans Otto Henel und Johannes Schönherr blieben zwar in Deutschland, legten aber Wert auf ausreichend Abstand zum Regime. Lediglich der Arbeiterdichter Max Barthel wurde zum Gefolgsmann des Naziregimes.

Wolfs Verlag war zu diesem Zeitpunkt bereits liquidiert. Der ehemalige linke Verleger lebte als Buchhändler und davon, Bilder zu rahmen. Nach Kriegsende erhielt Wolf aufgrund seines Naziengagements keine Verlagslizenz. Von Alfred Jahn (1889-1976), der 1927 vom Verlag *Die Wölfe* verschiedene Titel übernommen hatte, weiß Schütte, dass Wolf sich nach Kriegsende vergeblich um eine Verlagslizenz bemühte.

Die Frage, weshalb Wolf seine Positionen

1933 aufgab, bleibt Schütte notgedrungen schuldig. Und zieht dennoch eine positive Bilanz von Wolfs Wirkens: „Wir Nachgeborenen sollten uns die Antwort nicht zu einfach machen. Auch wenn er zumindest vorübergehend die Sache der Nationalsozialisten vertrat: auf der Haben-Seite stehen Bücher, die sich sehen lassen können und heute in Antiquariaten zu stolzen Preisen gehandelt werden. Er war, so denke ich, weder das eine noch das andere. Er war ein bemühter Buchhändler, ein Verleger, der dieses Handwerk erst mühsam erlernen musste und sicher viel Lehrgeld bezahlt hat, ein Mann, der mehr wollte, als er zu leisten imstande war und der mit seinem Verlag an ökonomischen Gesetzmäßigkeiten scheiterte.“

Wolfgang U. Schütte: Die Wölfe: Auf den Spuren eines Leipziger Verlages der „goldenen“ zwanziger Jahre. Mit einer Bibliographie des Verlags. Leipzig: Connewitzer Verlagsbuchhandlung 2000. 104 Seiten, Broschur, mit 97 Abbildungen. 16,00 Euro

Helga W. Schwarz

ERSCHIENEN IN JUNI 55-56 IM JANUAR 2019